



IMPRESSIONEN JUBILÄUMSFEIER 30 JAHRE KUNSTSCHULE OFFENBURG



wandelWesen



LuftGestalten



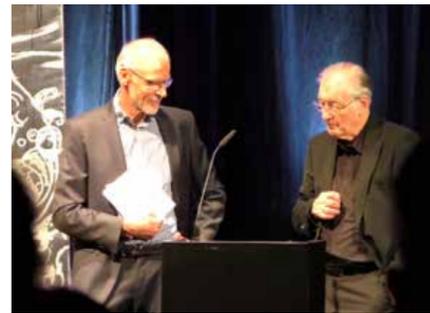
LuftGestalten



wandelWesen



Aus dem Nichts kommen die Ideen



„Zusammen überblicken wir beide mehr als 30 Jahre Kunstschularbeit in der alltäglichen Praxis unserer Ateliers und Aktionsfelder. Mittlerweile spielt die Kunstschule eine wichtige Rolle im kommunalen Bildungskonzept, das sich ja nicht nur über schulische Bildung definieren darf, sondern Kindern Jugendlichen und Erwachsenen weitere Impulse und Entwicklungsfelder bietet – etwa über die schöpferischen und künstlerischen Dimensionen, wie bei uns.“

Heinrich Bröckelmann, Leiter der Kunstschule Offenburg, Prof. Eberhard Brügel, Freiburg

„Schulen und Kunstschulen ergänzen sich in ihrem Bildungsangebot hervorragend. Beide fördern Kreativität und die Entwicklung eines ästhetischen Bewusstseins, beide vermitteln kulturelle Bildung und kulturelle Werte. All dies trägt zur Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen bei. Für die Schulen bietet sich die Chance, durch die Öffnung nach außen auch ihr kulturelles Profil zu schärfen. Deshalb profitieren unsere Schulen von der Zusammenarbeit mit den Jugendkunstschulen wie der in Offenburg, der ich zum 30jährigen Jubiläum herzlich gratuliere und weiterhin alles Gute wünsche.“



Volker Schebesta, MdL, Staatssekretär im Ministerium für Kultus, Jugend und Sport



„Die Jugendkunstschule war damals ein sehr außergewöhnliches Projekt, und für viele noch schwer vorstellbar. Man musste sich ja zuerst einmal über die Ausrichtung einig werden: elitär und als Vorbereitungseinrichtung für den akademischen Künstlernachwuchs oder eher eine soziokulturelle Einrichtung, eine Schule der Kreativität für alle. ...Die Kunstschule Offenburg ist heute ein Leuchtturm, der weit über die Stadtgrenze und weit über die Staatsgrenze hinaus strahlt.“

Edith Schreiner, Oberbürgermeisterin der Stadt Offenburg

„Zu den Leistungen der Jugendkunstschulinfrastruktur hier in Baden-Württemberg gehören das Wollen und das Können, quasi über Nacht serienmäßig spezifische Projektangebote für Geflüchtete aufzulegen, diesseits und jenseits gesprochener Sprache. Damit werden auch Türen geöffnet, Zugänge geschaffen, die die Nachfrage dauerhaft vergrößern, was gut und wichtig ist. Aber die Einrichtungen und ihre Infrastrukturen müssen auch bedarfsadäquat und nachhaltig wachsen. Das sollte man nicht dem Zufall überlassen oder im Schnecken-tempo angehen.“

Julia Niersteimer, Geschäftsführerin des BJKE



Impressum
Landesverband der Kunstschulen Baden-Württemberg
Fotos: Kunstschule Offenburg
Bildnerische Arbeit Titel: Hans Schneider
Redaktion: Sabine Brandes
Gestaltung: Büro Bert Neumann
www.jugendkunstschulen.de


Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT



kunstschulen^{bw}

zwischen Gegen Kräfte

Ein Echo aktueller Spannungsfelder
in künstlerischen Vermittlungsprozessen



NACHLESE ZUM
28. KUNSTSCHULTAG
BADEN-WÜRTTEMBERG
21. OKTOBER 2017
KUNSTSCHULE OFFENBURG



Monika Fahrenkamp, Vorsitzende des Landesverband der Jugendkunstschulen

ZWISCHEN NAVIGIEREN UND INTERVENIEREN

Der jährlich stattfindende Kunstschultag ermöglicht Einblicke in die Arbeit der Kunstschulen. Die Fachtagung wird gemeinsam vom Landesverband und jeweils einer Kunstschule ausgerichtet und vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport gefördert. 2017 bot das 30jährige Jubiläum der Kunstschule die Gelegenheit, in Offenburg zu tagen. Den Ausgangspunkt bildete die Frage nach den gegensätzlichen Kräften, die unser Leben bestimmen. Die Zeiten wirken wie Umbruchszeiten mit ihren vielfältigen Herausforderungen: digitaler Wandel, Globalisierung, populistische Bewegungen. Wie sieht das Navigieren in den komplexen Weltbezügen der Gegenwart für Künstler*innen und Schüler*innen in Kunstschulen aus? Wie viel Intervention ist in den offenen Systemen der Künste notwendig und erwünscht?

Sandra Boser MdL, Bildungspolitische Sprecherin der Fraktion der Grünen und Marion Gentges MdL, Kulturpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion bekräftigten beide in ihren Grußworten die Bedeutung der Kunstschulen im Zeitalter der Medien.



Marion Gentges MdL bestärkte die Kunstschulen darin, die Künste, nicht in den Hintergrund geraten zu lassen. „Im Zeitalter der Digitalisierung, in dem Kinder bereits in jungen Jahren förmlich dazu getrimmt werden ein Smartphone bedienen zu können und durch die Medien auch stetig an die neusten Trends erinnert werden, geraten Elemente wie Theater, Tanz

oder künstlerische Gestaltung leider oft in Vergessenheit. Es ist unsere gemeinsame Verantwortung dafür zu sorgen, dass die kreativ-künstlerischen Fähigkeiten unserer Kinder bereits in jungen Jahren entsprechend gefördert und gefordert werden.“

„Jugendkunstschulen leisten einen umfassenden Beitrag zur Bildung als Selbstbildung. Haben Jugendliche ein Bewusstsein für Kultur, entwickeln sie sich zu verantwortungsbewussten



Persönlichkeiten“ so Sandra Boser MdL, die deutlich machte, dass Kunstschulen das Selbstverständnis, die Motivation und die Kreativität von Kindern fördern.

Die Vorsitzende des Landesverbandes Monika Fahrenkamp, verwies auf Statements eines Presseartikels – es ging um die Hochschule der Zukunft und welche Rolle die Digitalisierung und der Diskurs darin spiele. „Wissen wird universell verfügbar sein“, sagte im dortigen Forum der Ulmer Elektrotechnik-Student und Vorsitzender der verfassten Studierendenschaft mit Blick auf die Digitalisierung. Ihm fehle die Persönlichkeitsbildung an der Hochschule. Wir wollen nicht ausgebildet werden, sondern lernen, selbst Probleme zu lösen, sagte er. Dr. Ulrich Simon, Leiter Unternehmensforschung und Technologie bei der Carl Zeiss Ag, setzte noch eins drauf, „ich stelle heute nicht mehr Fachwissen ein, sondern Persönlichkeiten. Seine Mitarbeiter müssten in der Lage sein, sich Wissen in Häppchen anzueignen“.

Die Vorsitzende folgerte daraus: „Diese Erkenntnisse machen Mut und weisen eindeutig darauf hin, dass die Philosophie und die Konzepte der Kunstschulen es möglich machen, die richtigen Geburtsstätten für solche Persönlichkeiten zu sein“. Der Offenburger Kunstpädagoge Ralf Lankau beleuchtete in seinem Vortrag „Werkzeugwechsel“ den Wert der analogen Praxis der Bildenden Künste, angesichts einer zunehmend (auch bildungspolitisch) favorisierten Digitalisierung von Lebens-, Lern- und Arbeitswelten. Während die britische Choreografin Jo Parkes auf den „Empathie-Muskel“ aufmerksam machte und wie er zu trainieren sei. Er setze konstruktive Kräfte frei, um – in Zeiten von Komplexität und Mehrdeutigkeit – eigene Standpunkte finden zu können. Beide Vorträge sind in dieser Nachlese in ihren zentralen Aspekten wieder gegeben.



JO PARKES ZUR GESELLSCHAFTSPOLITISCHEN ROLLE VON PARTIZIPATIVER KUNST IN TURBULENTEN ZEITEN



Jo Parkes ist eine freischaffende Tanz- und Videokünstlerin aus Berlin. Nach einem Studium an der Oxford University arbeitete sie weltweit mit professionellen und nichtprofessionellen Darstellern an partizipativen, künstlerischen Projekten.

Das Thema der Kunstschultagung beleuchtete, inwiefern gegensätzliche Kräfte die Menschen in der Gesellschaft beeinflussen. Kann Kunst zu einer positiven Entwicklung in unserer Gesellschaft beitragen?

Natürlich kann Kunst positiv in unserer Gesellschaft wirken – sie ist notwendig um uns selbst zu verstehen, um herauszufinden, wer wir sind und wer wir sein könnten. Kunst leistet einen unschätzbaren hohen Beitrag zu unserer Gesellschaft. Besonders in partizipativen Prozessen, in denen Menschen, die sich selbst nicht als „Künstler“ bezeichnen, Kunst machen, wird eine Chance geboten, über den eigenen Horizont hinaus zu blicken und ihre Kreativität freizuschalten, um sich mit herausfordernden Inhalten und Erfahrungen auseinanderzusetzen. Darin liegt enorme Kraft.

Ich benutze dabei immer die Metapher einer Nicht-Mechanischen-Fähre in Hampton Loade auf dem Fluss Severn in Shropshire. Die Fähre besteht aus einer einfachen Holzplattform und verbindet die gegenseitigen Ufer mit einem Seil. Der Fährmann/die Fährfrau steuert das Boot in die Strömung und die bringt die Fähre in Bewegung und sie gleitet über den Fluss, geführt von dem Seil. Wenn wir dieses Bild auf die partizipativen Prozesse projizieren, sind wir, die diese Prozesse initiieren, der Fährmann/die Fährfrau. Die Fähre repräsentiert die Projekte, die wir gestalten. Wir bringen Menschen von einem Ufer zum anderen. Auf dem Weg dorthin, sitzen wir alle im selben Boot. Wir versuchen in dem Strom zu steuern und sehen, wie wir etwas Neues zu etwas bereits existierendem hinzufügen können, um eine Bewegung zu erschaffen.

Für deine Arbeit spielt der „Empathie Muskel“ eine Rolle. Kann man die Lage dieses Muskels definieren?

Ich denke die Lage des Muskels ist nicht wichtig, eher wie man ihn trainieren kann, damit er wirkungsvoll funktioniert. Während der Kunstschultagung haben wir mit einer einfachen

Spiegel-Übung praktisch gearbeitet. Die Teilnehmer wählen dabei einen ihnen unbekanntem Partner und positionieren sich einander gegenüber. Einer führt, einer folgt. Diese langsame, konzentrierte Übung bringt das Paar dazu, sich ohne Worte kennen zu lernen und dann zusammen durch Führungswechsel einen Tanz zu kreieren. Das ist eine Möglichkeit, wie wir starten können, den „Empathischen Muskel“ zu trainieren. Empathie zu haben setzt voraus, Menschen als Individuen anzusehen, und nicht nur als Teil einer Gruppe.

Der Choreograf Alan Platel hat den Prozess des Kunst-Machens als das Erschaffen einer „temporären Utopie“ bezeichnet. So sehe ich das auch: Kunst ist ein utopischer Raum, in dem wir experimentieren und forschen können. Es ist der Versuch, den Prozess mit möglichst vielen Personen zu teilen; die größte Diversität der Personen zu erreichen, die du managen kannst. Ich denke wir müssen daran arbeiten, die Gruppen, die wir bilden, unterschiedlicher zu gestalten, so dass die Teilnehmer (und die Künstler) mehr Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, unterschiedlichem Alter und mit unterschiedlichen Erfahrungen treffen. Wir müssen unsere Plätze für Menschen öffnen, die normalerweise nie dort landen würden. Nicht (nur) weil jeder ein Recht auf hochqualifizierte Kunst-Erlebnisse hat, sondern auch, weil es gut für die anderen Teilnehmer ist, für die Künstler, die Künste und schließlich auch für die Gesellschaft, in der wir leben. Wir brauchen utopische Plätze, in denen wir neue Wege testen und zusammen sein können.

In welchen Momenten zweifelst du an deiner Rolle als Künstlerin und welche Erlebnisse bestätigen dich und verdeutlichen dir die Dringlichkeit deiner Arbeit?

Ich zweifle nie an der Wichtigkeit von Kunst – auch wenn ich an mir als Künstlerin zweifle. Was ich sehr oft tue! Und im Speziellen, ich zweifle nie an partizipativer Kunst. Ich werde oft frustriert bei der Annäherung an die „Eifelturm-Idee“, die immer noch sehr präsent in Deutschland ist. Also die Idee, dass Kunst und Künstler getrennt (irgendwie oberhalb) der Welt sind. Ich werde oft gefragt, ob meine Arbeit eine Instrumentalisierung von Kunst ist. Ich glaube das nicht. Warum sollte ich nicht nützlich sein wollen in der Gemeinschaft in der ich lebe?

Ich beendete meine Präsentation in Offenburg mit einem Zitat aus dem Internetblog A RESTLESS ART von Francois Matarasso und ich würde dieses Interview gerne auch damit schließen „Heutzutage glauben nur Dummköpfe und Fanatiker, dass sie die Welt verstehen. Wir leben in Gefährlichen Zeiten und eine Gefahr ist es, das nicht zu sehen.“

Und Kunst? Was hat Kunst damit zu tun oder das zu tun mit der Kunst? Nur das. Kunst ist einer der besten Wege uns selbst zu verstehen und zu erfahren, unsere Gefühle auszudrücken oder unsere Hoffnungen zu teilen, Träume, Ängste und Terror, Gemeinsamkeiten und Empathie zu finden, uns andere Lebensarten vorzustellen, der Sinnfindung und der Bedeutungsfindung. Wenn Populisten die Illusion von Sicherheit brauchen, brauchen wir das Gegenmittel, die Kunst, die lebbare Mehrdeutigkeit.“

Das ganze Interview auf www.jugendkunstschulen.de



Ralf Lankau ist Grafiker, Philologe und Kunstpädagoge. Er unterrichtet seit 1985 Gestaltungstechnik mit analogen und digitalen Techniken, seit 2002 als Professor für Mediengestaltung und Medientheorie an der Hochschule Offenburg.

RALF LANKAU WERKZEUGWECHSEL

Über analoges und digitales Gestalten oder: Die Renaissance der Welt als Scheibe (genauer: Touchscreen) und wie man ihr wieder Volumen gibt

Etwas Gestalten heißt, etwas eigenes in die Welt zu bringen. Für diesen Prozeß der Poiesis (das Hervorbringen von Werken) brauchen wir Material und Werkzeuge, Aufgaben und Ideen. Auch beim Gestalten in den (Bildenden) Künsten sind Digitaltechniken im Vormarsch, obwohl es zu deren Eigenart gehört, keine physischen Äquivalente zu erzeugen. (Eine Datei oder Datenträger ist kein gestaltetes Werk, sondern Speichermedium.) In den Bildenden Künsten sind digitale Techniken daher eher Produktions- und Distributionswerkzeuge für die Dokumentation (Ausnahme: digitale Fotografie) und die Medienkunst. Gestalten mit Digitaltechnik ist daher zunächst die Domäne für die angewandte Grafik (Werbe- und Gebrauchsgrafik), für Dokumentation (Text, Bild, Ton) und die Medienproduktion sowie als aktuelle, technisch basierte Form für die Medienkunst.

Eine Frage ist: Welchen Stellenwert und welche Funktion hat das manuelle Entwerfen, Gestalten, Modellieren in einer zunehmend digitalisierten Umgebung? Die Ausgangsthese lautet: In einer Lebenswirklichkeit, in der bereits Kinder auf Displays wischen und tippen und so der realen Welt entschwinden, kann das manuell-sinnliche (das ästhetische) Gestalten sowohl der Konterpart wie die notwendige Voraussetzung dafür sein, um (wieder) selbstbestimmt in der Realwelt zu agieren statt nur digitale Welten zu konsumieren.

Für die Praxis des Kunstunterrichts an Schulen und Kunstschulen gilt gleichermaßen:

1. Der Mensch ist ein schöpferischer Mensch. Er kann Werke hervorbringen. Diesen Prozess des Gestaltens (das Hervorbringen von Werken) nennen wir Poiesis.

2. Der Prozess des Gestaltens (das Hervorbringen von Werken) als Akt der Poiesis ist eine Form des Erkennens im Tun. (Kunst-) Pädagogik vermittelt diese Form des Erkennens im Handlungsprozess durch eigenes, zunehmend eigenständiges Gestalten.

3. Gestalten lehren und lernen heißt, (akustische, audio-visuelle, verbale) Sprachen in ihrer Vielfalt und spezifischen Qualität zu lehren bzw. sich durch eigene Praxis anzueignen. „Was man lernen muss, um es zu tun, das lernt man, indem man es tut.“ (Aristoteles)

4. Das Handwerk als Können (techné) sichert Handlungsoptionen, wobei Experiment und Spiel als potentiell ergebnisoffene Prozesse zu weder bekannten noch antizipierten Ergebnissen führen (können).

5. Kognition (im ursprünglich weit gefassten Verständnis) bezeichnet die Einheit von Denken und Handeln mit allen Aspekten der Wahrnehmung und Verarbeitung sinnlicher (ästhetischer) Impulse von der Empfindung über Wahrnehmen und Erkennen bis zum konkreten und reflektierten Handeln (Urteilen, Entscheiden, Tun).

6. Manuelles, gestalterisches und (bild-)künstlerisches Arbeiten ist insbesondere für Kinder entscheidend, weil sich nur so ihre kognitiven Fähigkeiten voll entwickeln können. Gerade in einer Zeit, in der schon Kinder immer häufiger und länger vor Bildschirmen sitzen, sind die Fächer von besondere Bedeutung, die das sinnliche Erleben und manuelle Arbeiten (von der Handschrift über Malen, Zeichnen, Modellieren bis zum Musizieren und Tanz) besonders wichtig.

